Bezugspreis: Beim Bezuge durch die Geschäftsstelle innerhalb Dresdens 2,50 M. (einschl. Bringung), durch die Post im Deutschen Reiche 3 M. (ausschließlich Bestellgeld) vierteljährlich.
Einzelne Nummern 10 Pf.
Mird Zurücksendung der für die Schriftleitung bestimmten, aber von dieser nicht eingeforderten Beiträge beansprucht, so ist das Postgeld beizufügen.

Dresdner Journal.

Herausgegeben von der Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstraße 20. — Fernspr.-Anschluß Nr. 1295.

Erscheinen: Werktags nachm. 5 Uhr.

Ankündigungsgebühren: Die Zeile kleiner Schrift der 7mal gespaltenen Ankündigungs-Seite oder deren Raum 20 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 5 Pf. Aufschlag für die Zeile. Unterm Redaktionsstrich (Eingesandt) die Textzeile mittler Schrift oder deren Raum 50 Pf.
Gebühren-Ermäßigung bei öfterer Wiederholung.
Annahme der Anzeigen bis mittags 12 Uhr für die nachmittags erscheinende Nummer.

№ 3. Sonnabend, den 4. Januar nachmittags. **1902.**

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Sekretär Treskow bei der Amtshauptmannschaft Meißen das Albrechtskreuz zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Straßenwärter a. D. Ficker in Lauterbach das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Viehhändler Rentzsch und der Pantoffelfabrikant Greiß, beide in Meißen, die ihnen von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser und Könige von Preußen verliehene Rothe Kreuz-Medaille 3. Klasse annehmen und tragen.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentl. Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Zu besetzen: die dritte Lehrerstelle a. d. Kirchschule zu Niedercunnersdorf. Koll.: das Ministerium des Kultus ꝛc. Einkommen: 1200 M. u. fr. Wohnung. Bewerbungen sind bis 10. Jan. beim Bezirksschulinspektor Bach, Löbau, einzureichen.

(Behördl. Bekanntmachungen erscheinen auch im Anzeigenteile.)

Nichtamtlicher Teil.

Die auswärtige Politik der Woche.

Das neue Jahr ist in der auswärtigen Politik durch einige amtliche Kundgebungen eingeleitet worden, deren Schauplatz besonders Paris und Rom waren. In Paris blieben diese Kundgebungen etwas hinter den Erwartungen zurück, in Rom gingen sie weit darüber hinaus. Die für Frankreich bestimmte Neujahrsdepesche des Kaisers Nikolaus spricht nur von dem befreundeten und verbündeten Lande und enthält keine Anspielung auf ein doch ohne Zweifel für 1902 auf dem franko-russischen Programm stehendes Wiedersehen des Zaarenpaares mit dem Präsidenten Loubet. Dieser selbst kann in seiner Antwort naturgemäß ebenfalls von einem französischen Gegenbesuch nichts erwähnen. Er überläßt einen rein militärischen Hinweis darauf der Depesche des Kriegsministers André an den General Kuropatkin. In dem Telegramm Loubets ist ferner bemerkenswert, daß er Frankreich den Freund und Verbündeten Rußlands nennt. Hält man dies mit der Kundgebung des russischen Monarchen zusammen, so ergiebt sich, daß bei dem diesmaligen Austausch von Neujahrsgrüßen Frankreich zweimal Rußland gegenüber als befreundet und verbündet, Rußland aber weder vom Zaren noch vom Präsidenten als Freund und Verbündeter Frankreichs bezeichnet worden ist. Die Hervorhebung dieses Umstandes kann nur der als Silbenstecherei ansehen, der nicht weiß, wie genau in derartigen Kundgebungen jeder Buchstabe, ja jedes Interpunktionszeichen erwogen zu werden pflegt. Fast ausnahmslos enthielten bisher die französischen Aktenstücke dieser Art eine Anschmeichelung des mächtigen nordischen Verbündeten. Diese Verbergung der schwächeren Macht des Zweibundes vor der stärkeren fehlt in dem neuesten Telegramm des Präsidenten der Republik. „Frankreich, der Freund und Verbündete Rußlands" — es klingt beinahe so, als solle der Wert der französischen Bundesgenossenschaft für Rußland sanft betont werden. Auch in seiner Erwiderung auf die von dem päpstlichen Nuntius Lorenzelli als Dozen des Pariser diplomatischen Corps gehaltene Ansprache redet Hr. Loubet ohne ängstliche Zurückhaltung vor dem großen Freunde von einer Engerknüpfung des Bündnisses. Die unmittelbar darauf folgenden Worte von einer Bekräftigung der Freundschaft gelten dem Verhältnis Frankreichs zu Italien.

Diese neue Freundschaft hat nun freilich in Rom der Botschafter Frankreichs beim Quirinal Hr. Camille Barrère mit ungleich mehr Feuer und Schwung verherrlicht als Hr. Loubet. Kein Neid, kein Streit mehr, der Handel, die Flotten, die Regierungen, die Völker ein Herz und eine Seele. Verständigung über Tunis, über Tripolis, über die Besitzungen am Roten Meer, namentlich aber Beseitigung aller Mittelmeerfragen zwischen Frankreich und Italien. Hr. Barrère hätte recht gut seine Rede nach seinem Landsmann Victor Hugo mit der Mahnung schließen können: „Laßt uns in die Sonne hinaufsteigen und uns dort umarmen." Durch die selbst für italienische Ohren zu stark rhetorische Form der Ansprache Barrères werden solche ironische Wendungen nahegelegt. Der Inhalt ist unbedenklich. Jeder Politiker, der klare Verhältnisse liebt, kann dem französischen Diplomaten dankbar sein, daß er Italien für den ganzen Bereich seiner Mittelmeer-Interessen nicht etwa vor die harte Frage einer Option zwischen Frankreich und England gestellt, sondern diese Option der Welt als eine bereits, und zwar zu Gunsten Frankreichs vollzogene Thatsache verkündet hat. Eine Erklärung der italienischen Regierung zu der Rede Barrères mag man vielleicht in England, das bisher an einer Interessengemeinschaft mit Italien im Mittelmeer festhielt, erwarten. Für Deutschland bedarf es dessen nicht. Wir sind nicht Mittelmeermacht, wollen nicht Mittelmeermacht werden und können ohne unmittelbaren eigenen Anteil ruhig zusehen, wie in dem weiten Becken, das in Zukunft so wenig ein französischer See werden wird, wie es je ein rein englischer war, die Uferstaaten sich politisch suchen oder fliehen. Noch mehr dürfen wir als Dreibundmacht auf eine Entlastung der maritimen Stellung Italiens mit ungemischter Befriedigung hinblicken. Der Dreibund ist nicht geschlossen zur Verfeindung seiner Mitglieder mit anderen Mächten. Es gilt nur für den Fall, daß eine solche Verfeindung aus Gründen, die von der Friedenspolitik des Dreibundes selbst niemals absichtlich geschaffen werden können, dennoch eintreten und mit einem Angriff auf die mitteleuropäischen Mächte drohen sollte. Man kann, so paradox es klingt, die Behauptung aufstellen, der Dreibund erfülle seine Aufgabe gerade dadurch, daß er seinen eigenen casus foederis verhindere. Ihn, als den Hort des europäischen Friedens, kann es nicht berühren, wenn außerhalb seines Geltungskreises der Völkerfriede neue Fortschritte macht. In diesem milden Lichte erscheint uns die Rede Barrères als ein auch für uns nicht unwillkommener Neujahrsgruß, und von Deutschland her fällt kein Tropfen Wermut in den franko-italienischen Freudenbecher.

Näher als das Zusammenstreben romanischer Volkselemente gehen uns die Versuche der galizischen Polenpartei, sich zur Mitregentin in den Angelegenheiten der preußischen Unterthanen polnischer Zunge aufzuschwingen. Die nicht in einer gelegentlichen Rede, sondern als programmatische Erklärung der österreichischen Polenfraktion abgegebenen Aeußerungen des Fürsten Czartoryski bedeuten eine nach völkerrechtlichem Brauch unerhörte Einmischung in fremde Verhältnisse. Die österreichische Regierung ließ den groben Verstoß gegen alle diplomatischen Sitten ungerügt, und so mußte von Berlin aus die von uns mitgeteilte, in der „Nordd. Allg. Ztg." veröffentlichte Zurückweisung erfolgen. In letzter Linie wird damit auch der Stellung der cisleithanischen Staatsmänner gedient. Denn vor allem sie haben alles Interesse daran, zu verhindern, daß gerade von einer österreichischen Partei ein Präcedenzfall für Eingriffe in die innere Politik benachbarter Staaten geschaffen werde. Auf deutscher Seite hat man von jeher gegenüber den österreichischen Parteiwirren die peinlichste Zurückhaltung beobachtet. Auch in der Los von Rom-Bewegung ist diese Zurückhaltung so groß, daß wir nur wünschen können, hinter den schwarz-gelben Grenzpfählen einer gleichen in der Polenfrage zu begegnen. Noch aus einer anderen Richtung als aus Deutschland hat die Wiener Regierung einen scharfen Neujahrsgruß erhalten. Die Mahnung des ungarischen Ministerpräsidenten Koloman v. Szell, endlich in zwölfter Stunde Ernst zu machen mit den für den wirtschaftlichen Ausgleich zwischen Oesterreich und Ungarn erforderlichen Zugeständnissen, ist dringend genug. Sie bestätigt beiläufig die hier öfters angedeutete Auffassung, daß die Schwierigkeiten auf wirtschaftlichem Gebiete zwischen dem Deutschen Reiche und Oesterreich geringer sind als die zwischen den beiden Reichshälften der habsburgischen Monarchie.

Der Lauf der Dinge in Südamerika blieb für unsere Blicke während des Neujahrsfestes einigermaßen verhüllt, und niemand konnte sagen, was sich über Nacht hinter dem Vorhang ereignen würde. Jetzt, wo wir wieder etwas klarer sehen, zeigt sich, daß übertriebene Besorgnisse einstweilen ungerechtfertigt waren. Unsere Rechnung mit Venezuela ist noch nicht beglichen, und ein genügendes Aufgebot an Seestreitkräften ist in den dortigen Gewässern anwesend, um der Forderung auf Erfüllung unseres guten Rechts gegebenenfalls starken Nachdruck zu verleihen. Präsident Castro, der inzwischen über die revolutionäre Bewegung in seinem Lande siegreich gewesen sein soll, wurde durch eine amtliche Mitteilung des deutschen Geschäftsträgers über die Höhe der an Deutschland zu leistenden Schuldverpflichtungen unterrichtet. Die betreffende deutsche Notifikation erhielt indessen mit Absicht noch nicht den Charakter eines Ultimatums, wonach etwa anders lautende Angaben richtigzustellen sind. Eine Antwort Castros ist bis zum Abschluß dieser Zeilen noch nicht bekannt geworden. Immerhin erhielt sich während der letzten Tage die Hoffnung, daß es gelingen werde, unsere Forderungen gegenüber Venezuela durchzusetzen, ohne daß unsere Kriegsschiffe ein scharfes Wort mitzusprechen nötig haben würden. Als gänzlich mißlungen muß, um es noch einmal zu wiederholen, der Versuch betrachtet worden, ob der Venezuela-Sache Deutschland in eine feindliche Stellung zu den Vereinigten Staaten von Amerika hineinzutreiben. Präsident Roosevelt ist von vornherein von der Loyalität der deutschen Wünsche an Venezuela unterrichtet gewesen, so daß alles Bemühen, Deutschland bestimmter Eroberungsabsichten in Südamerika zu bezichtigen, bei der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika fruchtlos sein und bleiben mußte. Die Hetzereien der Jingo-Presse haben denn auch nur gewirkt als ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft. Amerikanische Blätter, die das alberne Märchen vom nahen Bevorstehen eines deutsch-amerikanischen Krieges aufdringlich vorgebracht hatten, sahen sich, wie wir schon vor einigen Tagen an dieser Stelle ausführten, zu einem Um-Verzeihung-bitten in aller Form genötigt und konnten nur die Freundschaftlichkeit der Beziehungen Deutschlands zur Union feststellen; und selbst die Londoner Presse fand sich bemüßigt, die vollkommene Korrektheit des deutschen Vorgehens in Venezuela lebhaft zu betonen.

Für Argentinien und Chile scheint vorderhand die Kriegsgefahr beschworen. Die Auseinandersetzungen zwischen beiden Staaten haben den bedrohlichen Charakter, den sie am Ende des alten Jahres aufwiesen, verloren. Hierbei ist freilich zu erwägen, daß die beruhigtere Stimmung nicht sowohl einem starken Friedensbedürfnis auf irgend einer Seite, als vielmehr dem Umstande entstammen dürfte, daß die argentinische Regierung betreffs ihrer kriegerischen Vorbereitungen auf Schwierigkeiten im eigenen Lande gestoßen ist. Auch läßt sich die Vermutung nicht abweisen, als ob Argentinien danach trachte, unter den anderen südamerikanischen Staaten, vielleicht in Peru oder Bolivien, Bundesgenossen zu finden. Demnach möchte man eher von einer Vertagung des Streites als von seiner endgiltigen Beilegung sprechen und wird sich auf eine Wiederaufiebung des Zwistes gefaßt halten müssen. Immerhin ist aber das unmittelbar drohende Kriegsgewitter gebannt, welche Thatsache man im Interesse der allgemeinen weltwirtschaftlichen Lage mit Befriedigung verzeichnen darf.

Für die Lage in China muß es als Zeichen der Einlenkung in die Bahn früherer Ordnung angesehen werden, daß der chinesische Hof nach den bisherigen Mitteilungen in der alten Hauptstadt Peking eingetroffen sein dürfte. Zwar hat es gleichzeitig an beunruhigenden Nachrichten nicht gefehlt. So sollten der berüchtigte Prinz Tuan und der ebenfalls fremdenfeindliche Tungfuhsiang nicht nach dem Orte ihrer Verbannung abgereist, sondern in Ringhiafu zurückgeblieben sein; die angeblich in dortiger Gegend geschehene Ermordung eines ausländischen Missionars wäre auf Tuan zurückzuführen. Solche Alarmdepeschen werden indessen mit größter Vorsicht zu behandeln sein. Die gegenwärtig in China herrschende Dynastie kennt die Gefahr, die ihr selbst seitens des Prinzen Tuan droht, zu genau, als daß sie nicht darauf bedacht sein sollte, den schlimmen Tuan völlig aus dem Bereiche politischer Thätigkeit zu stellen, wozu es ja im himmlischen Reiche an Mitteln nicht fehlt. Und die chinesische Regierung spürt die Folgen der letzten Fremdenverfolgungen hinreichend und wird daher sorgsam darauf bedacht bleiben, jede Zuckung erneuten Fremdenhasses scharf zu unterdrücken. Gelegentliche Ausschreitungen werden gleichwohl kaum zu verhindern sein. Inzwischen verdient die Energie Beachtung, mit der Rußland die endgiltige Lösung der mandschurischen Frage anstrebt. Der russische Gesandte in Peking soll in einer bedrohlich klingenden Sprache auf die Unterzeichnung des Mandschurei-Vertrages hindrängen und betont haben, daß Rußland gegebenenfalls ohne Vertrag die Besetzung der Mandschurei aufrecht erhalten würde. Man hat hierbei noch besonders den Umstand zu berücksichtigen, daß Rußland eine solche Haltung einnimmt, nachdem der japanische Marquis Ito in St. Petersburg geweilt hat und dort so freundschaftlich behandelt worden ist. Es zeigt sich also, wie richtig die Meinung war, daß jener Besuch wohl schwerlich dazu beitragen könnte, Rußland zu einem Nachgeben in seinen mandschurischen Ansprüchen zu bestimmen.

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Opernhaus. — Am 3. d. Mts.: „Viertes Symphoniekonzert der Königl. musikalischen Kapelle. (Reihe A.)

Die dankenswerte Wiederaufführung von P. Tschaikowskys Symphonie pathétique (op. 74, H-moll), die unter den Orchesterwerken des vor acht Jahren allzufrüh dahingeschiedenen russischen Komponisten durch Erfindungskraft und Erfindungsreichtum, durch geniale künstlerische Eigenart und poetische Vertiefung, durch technische und formale Abrundung wie durch eine außerordentlich wirksame Instrumentation und geistvolle Rhythmik an erster Stelle steht, bot der Königl. Kapelle unter der hinreißend befeuernden Leitung des Hrn. Generalmusikdirektor E. v. Schuch aufs neue Gelegenheit zur Entfaltung einer instrumentalen Glanzleistung allerersten Ranges, einer Darbietung, wie sie von der temperamentvollen Vorführung der Ouverture „1812" her noch in frischester Erinnerung ist. Das tragische Pathos, die schmerzliche Entsagung und Ergebung eines echten Künstlerlebens kommt in den Ecksätzen der Symphonie — besonders aber im Finale (Adagio lamentoso) — zu packendem, stellenweise wahrhaft ergreifendem Ausdruck. Ja, es scheint, als habe Tschaikowsky die baldige Auflösung geahnt und sich mit seinem letzten Orchesterwerk das Sterbelied gesungen. Wie hätte er sonst, entgegen allem musikalischen Herkommen, die Symphonie mit den trauermarschähnlichen Klängen eines langsamen Satzes abschließen können? — Auf die mit großem Beifall aufgenommene Tondichtung, die in ihrem wohllauterfüllten Allegro con grazia übrigens auch eine glückliche Lösung des Problems eines von Anfang bis zu Ende durchgeführten Fünfviertel-Taktes enthält, folgte Eduard Lalos „Rhapsodie", die man im Konzerte Meister Coponnes bereits als ein eigenartiges, namentlich rhythmisch interessantes Tonstück nationaler Färbung kennen lernte. Im Presto ist die Anwendung der Trompeten in der dorischen Tonart (unter Vermeidung des Leittons cis) von sehr charakteristischer Wirkung; das Tempo des Stückes wurde — nicht zum Nachteile der Gesamtwirkung — von der berühmten französischen Kapelle etwas schneller genommen, als dies in der gestrigen Aufführung der Fall war. Mit den harmlos-liebenswürdigen Klängen der Haydnschen Militär-Symphonie fand das gegensatzreiche, höchst genußbringende Konzert seinen wohlgelungenen Abschluß. U. S.

Der Verein für kirchliche Kunst im Königreiche Sachsen

versendet soeben seinen Jahresbericht auf das Geschäftsjahr 1900, dem wir das Folgende entnehmen: Das Jahr 1900 hat zunächst für den äußeren Bestand des Vereins für kirchliche Kunst in gewisser Hinsicht besondere Bedeutung gewonnen. Während dieses Jahres erlangte nämlich der Verein dadurch volle Rechtsfähigkeit, daß er nach Anpassung seiner Statuten vom 27. Juni/20. Oktober 1860 an die einschlagenden Vorschriften des Deutschen Bürgerlichen Gesetzbuchs beim Königl. Amtsgerichte Dresden ins Vereinsregister eingetragen wurde. Die Statutenänderung, die der Vereinsausschuß zu diesem Zwecke beschloß, berücksichtigte zugleich das, was im Laufe der Jahre schon nachtrags- oder erläuterungsweise zu den Statuten ergangen war, und erstreckte sich weiter auf einige Punkte, in denen zwar nicht das Gesetz, aber das praktische Bedürfnis etwas Neues forderte. Ueber die im Jahre 1900 für die Zwecke der kirchlichen Kunst übernommene und geleistete Arbeit ist folgendes zu berichten: Zu den An- und Aufträgen aus dem Vorjahre, die noch zu erledigen waren, kamen im Berichtsjahre 28 Aufträge des evangelisch-lutherischen Landeskonsistoriums und 60 Anträge von Kirchenvorständen, Pfarrämtern, Ephoren, Kircheninspektoren und von anderer Seite, also 88 neue Aufgaben. Ein Teil davon mußte wiederum aus dem Berichtsjahre ins folgende Jahr zur Weiterbearbeitung übernommen werden. Bei den nachfolgenden Aufgaben ist im Berichtsjahre die Thätigkeit des Vereins zum Abschlusse oder doch zum vorläufigen Abschlusse gelangt: Entwürfe zu neuen Kirchengebäuden wurden gewährt für die durch Auspfarrung aus Limbach und Pleiße entstandene Kirchgemeinde zu Kändler und für Schlagwitz bei Waldenburg, wo die sehr alte kleine Kirche durch einen Neubau ersetzt werden muß. Der Entwurf für erstere — in ausgesprochen ländlichem Charakter gehalten — rührt von dem Leipziger Architekten Paul Lange, der Entwurf für die Schlagwitzer Kirche — in romanischem Charakter — von dem Leipziger Architekten Julius Zeißig her. Ferner wurden Entwürfe zu Pfarrhaus-Neubauten für Frankenau bei Wittweida (Verfasser Hr. Architekt Reuter hier), für Tirpersdorf bei Oelsnitz i. V. (Verfasser Hr. Architekt Schleinitz hier) und für Zschorlau bei Schneeberg (Verfasser ebenfalls Hr. Architekt Reuter) vermittelt. Der Bau des Tirpersdorfer Pfarrhauses kostet etwa 22 000 M., der des Zschorlauer mit größerem Saale und Hilfsgeistlichenwohnung 26 000 M. Für Thammenhain bei Wurzen wurde ein Entwurf zu einem der Gemeindediakonie gewidmeten Hause, dem Lutherstift, den Hr. Architekt Zeißig in Leipzig lieferte, für Kretzschke bei Dresden und für Waldenburg Entwürfe zu Gottesackerkapellen, verfaßt von den hiesigen Architekten Kandler und Reuter, gewährt. Sonstige Vorschläge und Beirat im Bezug auf Neubauten vermittelte der Verein für Gittersee bei Dresden, wo es sich zunächst um den Bauplatz für die künftige Kirche und Pfarre handelte, und für Hainsberg bei Dresden, wo das beim Bau der neuen Kirche zu verwendende Steinmaterial in Frage kam. Zum Zwecke des Umbaues oder der mehr oder minder umfänglichen Instandsetzung oder Erneuerung von Kirchen wurden von dem Verein in elf Fällen Entwürfe, in fünfzehn Fällen sonstige Vorschläge oder Beirat und in sechs Fällen Gutachten über vorliegende Entwürfe oder über sonstige Gutachten gewährt. Im übrigen wurden im Berichtsjahre gewährt Entwürfe für die innere Ausschmückung von Kirchen (in fünf Fällen), sonstige Vorschläge, Beirat oder Auskünfte in dieser Beziehung (in fünfzehn Fällen) und Begutachtungen letzterer (in fünf Fällen). Die sachverständige Hilfe, die der Verein brauchte, wurde im Berichtsjahre geleistet von den Herren Architekt Fritz Drechsler in Leipzig, Hofrat Prof. Dr. Gurlitt hier, Baurat Prof. Heermann hier, Historienmaler Prof. Heinrich Hofmann hier, Architekt Kandler hier, Gemälderestaurator Walter Kühn in Leipzig, Architekt Paul Lange daselbst, Prof. Paul Naumann hier, Historienmaler Ludwig Otto hier, Baurat Quentin in Pirna, Architekten Reuter, Karl Richter, Baurat Graebner, Schleinitz hier, Kustos a. D. Schmidt hier, Baurat Schramm in Loschwitz, Architekt Prof. Seitler hier, Glasmaler Urban und Goller hier, geh. Hof- und Baurat Prof. Dr. Wallot, Bildhauer Weinhold hier und Architekt Zeißig in Leipzig. Auch die Königl. Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler hat dem Verein, wie früher, auf jeweilige Anfragen in geeignetem Fällen ihr Gutachten und ihren Beistand gewährt.

Im Jahre 1893 hatte der Verein durch den hiesigen Kupferstecher Karl Hartmann einen Stich nach dem berühmten Gemälde Guido Renis Ecce homo herstellen lassen, der nach sachverständigem Urteile vortrefflich gelungen war. Der Stich ist den Mitgliedern des Vereins damals mit dem Jahresberichte zugegangen und in einer großen Zahl von Abdrücken zum Preise von je 5 Pf. verkauft worden. Im Berichtsjahre ist ein zweiter Stich hergestellt worden, und zwar das bekannte Heiland-Brustbild mit Brot und Kelch von Carlo Dolci. Die

SLUB
Wir führen Wissen.